

Bonn, 2. Juli 1876.

Leitlich in Bonn bin, komme ich mir mehr wie ein Gefäß vor, in das ungemessene Fülle unendlicher Gleichsamkeit gegossen werden soll (ich wein nicht ob es viel hält), als wie sonst etwas, ein Zustand, indem man keine Briefe schreiben zu wollen glaubt. Nur einmal hoffte ich in eine günstigere Gelegenheit zu kommen. Ich wollte mit Schey zu Pfingsten nach Holland und freute mich schon, Ihnen aus dem Haag eine Epistel, die ahnen, welchen Inhalts, schreiben zu können. Aber es kam nicht dazu; das Schiff ging diesen Tag nicht ab, das nahm uns alle Lust und wir entschlossen uns auf der Stelle, zum niederrheinischen Musikfest nach Aachen zu ziehen. Da gab es allerdings genug zu hören, aber nicht viel zu erzählen; es ist nicht viel anders, als bei uns, und eine eigenthümliche, selbständige Tradition war nicht zu entdecken, obwohl ich hartnäckig darnach suchte.

Es wird Sie vor Allen interessieren, ob Bonn auf uns auch einen so merkwürdigen, ungeahnten

Eindruck aussieht, wie früher Heidelberg und Berlin auf
unsere ~~bei~~ Wiener Auswanderer. Über die wissenschaftlichen
Verhältnisse kann ich eigentlich keinen Vergleich anstellen,
denn ich habe in Wien keine philologischen Collegien
gehört und höre hier keine juristischen; aber Schey
und unser Historiker Fellner behaupten, dass sie eigentlich
nicht recht wünten, wozu sie noch hier blieben, und
ich denke, dass sie für ihr Fach recht haben, für
Schey kommt noch das Unglück dazu, dass Nasse nicht
liest. Bei mir ist es anders, ich habe genug Gelegenheit,
mir etwas mitzunehmen von Bicheler, Meier, von
Bernays und von Kekulé. Eine nähere kritische Beleuchtung
dieser Herren kann ich wol einstweilen mir und Ihnen
erlassen.

Über Eines aber sind wir drei Wiener ganz gleicher
Ansicht, nemlich dass ich's hier ganz wunderbarlich
lebe und jeder malt sich mit Behagen die Stellung
eines Bonner Privatdocenten, oder wenn die Kühnheit
der Phantasie so weit trägt, eines außerordentlichen
ja sogar eines ordentlichen Professors aus.



Meine Collegen, welche die Berlina Leute kennen, sagen auch,
dass die hiesigen nicht an dem uns wenig anziehenden
norddeutschen Charakter Theil haben, und mir gefallen
nie auch ganz gut. Wir haben manche Bekanntschaft
gemacht, so bin ich durch Bücheler mit dem Sohn des
Literaturhistorikers Hethners in Berührung gekommen,
aber ich muss allerdings gestehen und das werden Sie sich
von uns auch selbst denken, dass wir nicht zu den
geelligsten Leuten gehören.

Nun leben Sie recht wol, wenn Sie etwas noch wissen
wollen, so fragen Sie mich nur recht bald darum,
denn da ich's so lange habe anstehen lassen, so weiss
ich nicht, wo ich anfangen soll. Vielleicht schreiben Sie mir
auch, was Sie treiben, und was Sie für die Ferien vorhaben.
Jetzt stecken Sie gewiss ganz im Sanskrit.
Wollen Sie auch meine Empfehlungen Ihrer Familie und
Herrn Prof. Gomperz gütigst aussprechen.

Urs R. Kralik.



